

nach dem Sudahn; *St. hirundo*, *nigra*, eine der *cantiaca* ähnliche Art, und *minuta* kommen in Aegypten vor. Die Arten sind, mit Ausnahme von *St. hirundo* und *cantiaca*, sehr zahlreich.

Der Scheerenschnabel, *Rhynchops flavirostris*, kommt erst bei Dongola in Nubien in Gesellschaften vor, und brütet dort im Nile auf Sandbänken. Er wandert nicht, durchstreicht aber grosse Strecken, und kommt sehr weit südlich vor.

Von Möven schoss ich am Menzalehsee und in Aegypten 10 bis 12 Arten. Ich kann, weil mir zur Zeit fast alle Mittel zur sicheren Bestimmung fehlten, nur folgende namhaft machen: *Larus glaucus*, *fuscus*, *leucophthalmus*, *gelastes* sive *tenuirostris*, *ridibundus*, *capistratus*, *cachinnans* und *minutus*.

Ich habe nun noch der Scharben und des Schlangenhalsvogels, der Pelikane und Steissfüsse, Erwähnung zu thun. Von ersteren sind *Phalacrocorax carbo* und *pygmaeus* in Aegypten an den Seen häufig. Am Mörissee fand ich eine andere Art, welche wir *Ph. brachyrhynchus* genannt haben. Im Sudahn kommen *Ph. carbo* und *africanus* vor; den Rüppellschen *Ph. lugubris* fand ich nicht. Die Scharben erscheinen im October und November in grosser Anzahl in Aegypten, und verlassen das Land im Februar und März. Schlangenhäse und Pelikane sind heimisch in N.-O.-Africa. Den Schlangenhals findet man oberhalb des 18. Grades; von Pelikanen kommen *P. crispus*, *onocrotatus* und *minor* in Aegypten vor. Während des Winters erscheinen auch alle Pelikane, welche in Europa gebrütet haben, in Aegypten zum Besuche. *P. minor* geht bis nach dem Sudahn, und findet dort zuweilen seinen riesenhaften Gattungsverwandten *P. rufescens* Lath., (Länge 69, Breite 114 Pariser Zoll; Gewicht 18½ Wiener Pfund!), welcher den oberen Theil des blauen Flusses besucht.

Von Steissfüssen fand ich *Podiceps cristatus*, *auritus* und *minor* am Möris- und Menzalehsee, im mittelländischen und im rothen Meere. Sie kommen sehr einzeln und bloss im Winter vor.

Ornithologische Notizen.

Von

Graf Casimir Wodzicki.

Dass die Vögel sich mit ihrem Nestbaue nach den Localitäten einrichten und häufig gezwungen werden, ihr Nest an Stellen anzulegen, an welchen gewiss Niemand nach demselben gesucht hätte, möge nachstehendes Factum beweisen:

Auf den grossen Sümpfen bei Plock in Russisch-Polen wachsen unermessliche Rohrwälder, in welche sich noch nie ein menschlicher Fuss gewagt hat; denn bei höherem Wasserstande erlaubt das Rohr dem Kahne nicht vorzudringen; in der trockenen Jahreszeit aber ist der Morast zu tief, auch für Jeden zu gefährlich. Diese Sümpfe verbergen Schätze für den Ornithologen, haben aber der Wissenschaft bis jetzt noch Nichts geliefert.

In diesem Frühjahr suchten wir die Eier der *Sterna leucoptera*, (welche so oft als ächt verkauft werden, meistens aber der *St. nigra* angehören,) und bemerkten bei dieser Gelegenheit: dass die Vögel viel seltener geworden seien, daher natürlich auch sparsamer nisteten.

Mit Hülfe eines Bauers drangen wir in den tiefen Sumpf, nach Stellen, die von dieser Seeschwalbe allein zum Nistplatze erwählt waren. Unser Führer, ein practischer, instinctiver Natur-Ornitholog, theilte uns treffliche Beobachtungen über verschiedene Sumpfvögel mit. Als er vertrauter geworden war, erzählte er uns auch, dass seit einigen Jahren ein Uhu-Paar (*St. Bubo*) im Rohre niste, und dass die Vögel in der Brutzeit seine ganze Familie ernährten.

Sehr gespannt, verlangten wir, an die Stelle des Horstes geführt zu werden. Der Bauer stellte aber zuvor die Bedingung: dass wir das Nest, so wie die Jungen, unberührt lassen sollten. Das Versprechen wurde ihm feierlich gegeben; und er führte, ausserdem überzeugt, dass Niemand von uns die Stelle wiederfinden würde, uns nunmehr an den Horst.

Im dichten Rohrwalde, unweit des Wassers, stand auf umgeknicktem Schilfe ein grosses, flaches Nest, welches wir gewiss für das einer *Ardea purpurea* angesehen haben würden, hätten wir nicht die jungen Uhus sitzen gesehen. Näher betrachtet, sah das Nest ungelochten aus; ein grosser unkünstlicher Klumpen von verschiedenem Materiale, also ganz verschieden von den Nestern der Reiher. Trotz unseres Anschleichens erblickten wir die alten Uhu's nicht. Auch bemerkte der Bauer gegen uns: dass die Eltern beim leisesten Geräusche aufflügen und sich im dichten Rohre niederliessen; und dass man nur früh am Morgen und während der Abenddämmerung die Vögel herumstreichen sähe. Der Anblick des Nestes, eines wahren Magazines von Federn, Knochen, Häuten und Gewölle, war unbeschreiblich, eben so stark der Gestank; es war kaum lange auszuhalten. Was mich am meisten interessirte, war die Stachelhaut einiger Igel, aus welcher Alles bis zum kleinsten Stücke verzehrt war: und zwar so rein heraus, als wäre die Haut mit dem Messer preparirt und heruntergestrichen worden. Wie die Eule diese stacheligen Thiere fängt, welche Vorrichtung sie trifft, um so schnell zum Bauche zu gelangen, dass sie in kurzer Zeit den Igel verspeiset, bleibt mir unerklärlich.

Diese beiden Uhu's trugen ihren Jungen so viel Hasen, Enten, Rohr- und Blasshühner, Ratten, Mäuse und Igel zu, dass der Bauer an jedem Morgen alles Geniessbare mit nach Hause nahm und nicht nur seine ganze Familie ernährte, sondern auch noch einiges Wild verkaufte. Den Vögeln blieb dennoch genug Nahrung für sich und ihre Brut. Das grössere Federwild verzehrten sie gleich den Tagraubvögeln, liessen also die Flügel, Schwanzfedern und Läufe am Skelette.

Das Wegtragen der Jungen durch die Eltern von einer Stelle auf die andere scheint bei den meisten grösseren Vögeln vorzukommen, wenn sie verfolgt und beunruhigt werden. Der Fall, welchen

Herr Oscar von Meibom (in der Naumannia, 1. Quartal-Heft f. 1853, S. 102) erzählt, ist interessant und erinnert mich an zwei ähnliche Fälle, die ich mit eigenen Augen gesehen habe. Dort trugen alte Uhu's ihre Brut über 1000 Schritte weit auf einen fremden Horst; hier wurde eine junge *Aquila brachydactyla* auf dieselbe Weise übersiedelt, und zwar bei hellem Tage.

Mancher practische Ornitholog hat wohl schon mit Bewunderung zugesehen, wie die Enten-Weibchen ihre Jungen eines nach dem andern mühsam vom Baume herab auf's Wasser oder auf die Erde trugen und dort niederlegten. Wenigen ist aber wohl der hier folgende Fall vorgekommen:

Als wir im letzten Frühjahr in den Gebirgs-Wäldern nach Nestern suchten, fand der Jagdhund eine Waldschnepfe, die auch bald aufflog, wieder niederfiel, ängstlich hin und her lief, bis wir die ihr folgenden 4 Jungen bemerkten. Als die Schnepfe den nachschleichenden Hund sah, blieb sie stehen, nahm vor uns eines der Jungen in den Schnabel, polterte auf und verschwand im Dickichte! Wir wollten unseren Augen kaum trauen.

In diesem Jahre lernte ich einen Raubvogel kennen, der mir als solcher bis jetzt unbekannt war. Es ist der sonst harmlose *Crex pratensis*, welcher lebende Vögel verzehrt und Eier austrinkt. Bei meinem Freunde unweit Lublin steht seit vielen Jahren im Vorhause eine Volière, gefüllt mit allerlei Vögeln, welche froh und in Eintracht lebten, bis ein Wachtelkönig zu ihnen gesetzt wurde. Seit dieser Zeit fand man täglich getödtete und theilweise verzehrte Vögel: und zwar nicht nur unter den kleineren Singvögeln, sondern zuweilen auch solche bis zur Grösse der Drosseln. Es wurden Eisen und Fallen gestellt, jede Oeffnung wurde zugemacht; Nichts konnte indess die Vögel erlösen, weil Niemand von uns auf den Gedanken kam, dass der Feind eben der Wachtelkönig sei.

Nur ein glücklicher Zufall überzeugte uns, dass der Mörder sich in der Volière selbst befinde. Man vergass nämlich, während wir einige Tage auf der Jagd waren, den Vögeln Wasser zu geben. Als wir nach Hause kamen, fanden wir die armen Geschöpfe ganz traurig und mit aufgesträubtem Gefieder sitzen, liessen daher gleich das Trinkgefäss füllen, und belustigten uns darüber, wie zuerst die grösseren, dann die kleineren ihren Durst stillten.

Der Wachtelkönig war der erste; und als er sich satt getrunken hatte, lief er zunächst fröhlich herum, mit aufgehobenem Schwanz und heruntergelassenen Schwingen. Dann wurde sein Schritt langsamer, der ganze Körper niedergedrückt; und in dieser Stellung schlich er sich sacht an das Trinkgefäss, und hieb tüchtig mit dem Schnabel nach einer *Sylvia rubecula*. Als der Vogel umfiel, ergriff er ihn mit den langen Zehen und verzehrte vor unseren Augen seine, wie es schien, alltägliche Beute. Wir liessen den Räuber noch einige Tage in der Volière um uns zu überzeugen, wie viele Vögel er täglich zu seiner Nahrung brauche, und fanden am anderen Morgen wieder Federn auf dem Boden.

Die unzähligen Bruten, welche jährlich auf nassen Wiesen und im Sumpfe, besonders durch das Austrinken der Eier, vernichtet werden, bringen mich auf den Gedanken: dass wohl der Wachtelkönig und die Wasser-Ralle grossentheils die Thäter sein mögen.

Krakau, den 7. October 1853.

Eine hahnenfederig werdende Birk-Henne. *Tetrao tetrix fem. senex.* — Am 27. October 1842 wurde mir ein Vogel übersendet mit dem schriftlichen Ersuchen: „beifolgenden jungen Birkhahn auszustopfen,“ der sich jedoch bald als vorzugsweise alte Henne erwies.

Das Thier war nämlich zwar in allen Theilen merklich kleiner und besonders schwächer, als die Hähne zu sein pflegen; jedoch hatte es den langen, gabelförmigen Schwanz mit gekrümmten Federn u. s. w. Es scheint mir wohl der Mühe werth, dasselbe ausführlicher zu beschreiben:

Die Flügel waren von derselben Grösse, wie bei einer gewöhnlichen Birkhenne, aber der Schwanz bedeutend verlängert, besonders die äusseren Federn. Die mittleren waren 4 Zoll, die 3 äussersten $6\frac{1}{2}$ Z. lang, und letztere eben so sichelförmig, wie beim Hahne; die 2 nach innen folgenden jedoch nur wenig gekrümmt. Schnabel und Füsse waren nicht grösser und stärker, als bei einer gewöhnlichen Birkhenne. Der nackte Fleck über den Augen mit bedeutenden Warzen, wie bei einem zu gleicher Zeit erlegten Hahne: 1 Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Zoll breit.

Von dem rothen Flecke zog sich eine weissliche Linie bis nach dem Genicke. Die Federn an den Zügeln erschienen weissgrau mit dunkleren Rändchen; der ganze Oberkopf viel dunkler, als bei einer anderen Henne. Die verlängerten Kinnfedern gelblich-weiss, jede mit 2 breiten blauschwarzen Binden; an der Gurgel ein dreieckiger weisser Fleck, welcher jederseits bis nahe an die Ohrfedern und noch 1 Zoll weit am Halse abwärts reichte. Die Ränder dieses Fleckes gingen schnell durch Gelblichweiss in Hellkastanienbraun über. Die dunkleren Binden der gewöhnlich gefärbten Hennen waren bei dieser glänzend blauschwarz: was dem Kleide ein sehr düsteres Ansehen gab. Auf dem Scheitel, Nacken und Hinterhalse verdeckten die blauschwarzen Ränder fast die gelbbraune Grundfarbe. Die Federn des Mantels waren braun mit blauschwarzen Binden, von welchen die letzte eine Breite von 3''' hatte; der Rand jeder Feder war braun, fein schwarz gewässert. Am Unterrücken die Federn schwarz, mit einer breiten braunen Binde und weissem, schwarz gewässerten Rande; zwischen dem gewässerten Rande und der schwarzen Grundfarbe noch eine schmale braune Linie. Die Bürzelfedern braun, schwarz gewellt, der Rand derselben schwarz, weiss gewässert. Die oberen Schwanzdeckfedern, so wie die Aussenfahne der Steuerfedern braun, schwarz gewässert, jede mit breitem, weissem, wenig schwarz bespritztem Rande. Die Schwingen wenig dunkler, als bei einer gewöhnlichen Henne. Die kleinen Flügelfedern schwarz, gelblichweiss gewässert; die Schwingen zweiter Ordnung mit breiter weisser Binde, an der Aussenseite stark weiss gefleckt. Die weisslichen Ränder der